

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torquato Tasso

Goethe, Johann Wolfgang

Leipzig, 1816

Akt V

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gesehe,
 Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruß verberg und mehre.
 Er will verreisen; gut, ich halt' ihn nicht:
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
 Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
 Die Bessern zu besigen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt.
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht ver-
 nimmt,
 Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth ver-
 lieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
 Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah;
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan ihn zu versöhnen,
 So würd' ich ganz untröstlich seyn. O! sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen, daß ich eigentlich an ihm
 Zu fordern hätte. Ueber vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen
 Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn andre vieles um den Einen thun;
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeigt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er
 dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen den-
 ken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speiß' und
 Trank
 Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?

Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmei-
chelt?

Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich
Was einen Menschen quält und andre plagt.

„Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure
Kunst?

„Schafft mir Genesung!“ Gut versteht der
Arzt,

So meidet das und das — „Das kann ich
nicht“ —

So nehmet diesen Trank — „D nein! der
schmeckt

„Abscheulich, er empört mir die Natur“ —
 So trinkt denn Wasser — „Wasser? nimmer-
 mehr!

„Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner —“
 So ist euch nicht zu helfen — „Und war-
 um?“ —

Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur
 mehr

Und mehr mit jedem Tag euch quälen —
 „Schön!

„Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein
 Uebel,

„Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmachhaft machen, daß ich nicht noch
 erst,

„Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
 Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäßigt Leben,
Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm
schwebt!

Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
Und hast du was gefunden? Kaum den
Schein.

Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn
sicher,

Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
Wilst du von ihm wohl Freude die ver-
sprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen g'rad' und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päbste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens
 Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 D sollt' er erst erwerben, was ihm nun

Mit offenen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt be-
gnügt.

Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, sei's im Krieg,
Sei's in Geschäften oder im Gespräch;
So dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn
schon

Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,

Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt! Leb' wohl!

Zweiter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso

mit Zurückhaltung.

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir in vollem Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging,
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheid' nun mit völl'gem Vertraun,
Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
Von allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist auf's neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und lähn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
 Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
 Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns
 dann

Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
 Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
 Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
 An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
 Daß du dich zu den Meinen überall
 Zutraulich halten mögest, wie ich dich
 Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäuffst, o Fürst, mit Gnade den,
 Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
 In diesem Augenblicke nicht vermag.
 Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
 Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
 Ich habe viel gethan und keine Mühe
 Und keinen Fleiß gespart, allein es bleibt
 Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,

Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die
Schule

Auf's neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
D gieb die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weis.

Alphons.

Du wirfst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht?
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten; hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht
Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch

Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
 Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
 Verspreche dir zugleich, in kurzer Zeit
 Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
 Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
 Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
 Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
 Vollkommner dann zurück; wir werden uns
 Des höhern Genusses freun, und dich
 Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
 Laß mich die Abschrift eilig haben, ganz
 Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
 Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb der dich besielt!
 Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
 So solltest du erst eine kurze Zeit
 Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,

Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trübten Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin
gesund,

Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht

wohl

In freier Leppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe. Dieß Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
In's weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Dief in dich selbst. Es liegt um uns herum.

Gar mancher Abgrund, den das Schicksal
grub;

Doch hier in unserm Herzen ist der tieffte,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wech-
felt.

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
D geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten.

Alphons.

Höre mich!

Du giebst so vielen doppelten Genuß
 Des Lebens, lern', ich bitte dich,
 Den Werth des Lebens kennen, das du noch
 Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
 Je eher du zu uns zurücke kehrest,
 Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
 Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
 Daß du dich so verstellen magst und kannst.
 Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
 Das waren seine Worte nicht; mir schien,
 Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
 O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
 Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!

Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
 Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
 Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus,
 Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

Nach einer Pause.

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
 Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
 Sie tritt herein, es löst in meinem Busen
 Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des
 Auftritts die Uebrigen.

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
 Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
 Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
 Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
 Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
 Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
 Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
 So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
 Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
 Ich finde viele Männer dort versammelt,
 Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
 Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
 Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
 Wie viele tausend stumme Lehrer winken
 In ernster Majestät uns freundlich an!
 Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
 Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
 Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
 Verändern werd' ich es, vollenden nie.
 Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
 Die jeden nährt, die den gesunden Geist
 Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde
 richten,
 Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
 Nach Napel will ich bald!

Prinzessin.

Darfst du es wagen?
 Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
 Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
 Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
 Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
 Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewe-
 gung
 Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
 Ich eile nach dem Ufer, finde dort
 Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
 Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
 Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
 Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
 Dort wohnt meine Schwester, die mit mir
 Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
 Im Schiffe bin ich still, und trete dann
 Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
 Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:

Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
 Cornelia Serfale? Freundlich deutet
 Mir eine Spinnerin die Straße, sie
 Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
 Die Kinder laufen nebenher und schauen
 Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
 So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
 Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
 Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
 Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
 Ist's edel so zu reden, wie du sprichst?
 Ist's edel nur allein an sich zu denken,
 Als kränkest du der Freunde Herzen nicht?
 Ist's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
 Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
 Hast du es nicht empfunden und erkannt?
 Ist alles denn in wenig Augenblicken
 Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
 So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Tasso wendet sich weg.

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du
wirfst

Unwillig alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar ver-
stoßen?

O süßes Wort, o schöner, theurer Trost,
Betritt mich! Nimm in deinen Schutz mich
auf! —

Laß mich in Belriguardo hier, versee

Nich, nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde,
Ja wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer
seyn!
Wie will ich deine Bäume pflagen! Die Ei-
tronen
Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken,
Und mit verbund'nem Rohre wohl verwah-
ren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen, rein und zier-
lich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen seyn.
Und laßt mir auch die Sorge des Pallastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemächten schade,

Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
 Will ich mit einem leichten Webel säubern,
 Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen,
 Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken,
 Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
 Und finde keinen Trost für dich und — uns.
 Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
 Uns Hülfe reichen möchte? Möchte mir
 Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
 Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden
 uns.

Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,
 Das schönste Heilmittel wirkt nicht mehr.
 Ich muß dich lassen, und verlassen kann
 Mein Herz dich nicht.

Tasso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
 Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?

Und konntest du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
D fahre fort, und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh' mir nicht! D sprich: was soll ich
thun?

Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget. Sag' mir an.

Prinzessin.

Gar wenig ist's, was wir von dir verlangen;
Und dennoch scheint es allzu viel zu seyn.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,

So ist es nur, daß wir dir helfen möchten,
 Und, leider! sehn, das nicht zu helfen ist;
 Wenn du nicht selbst des Freundes Hand er-
 greiffst,
 Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Tasso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
 Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!
 Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen,
 Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
 Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
 Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
 Es fällt sich ganz das Herz von Zärtlich-
 keit —

Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
 Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
 Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
 Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
 Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
 Auf dieser Erde glücklich machen kann,
 Das mich allein so elend werden ließ,

Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
 Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
 Gedacht' ich zu bekämpfen; stritt und stritt
 Mit meinem tiefsten Seyn, zerstörte frech
 Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst.

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
 So mäßige die Glut, die mich erschreckt.

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen
 Wein,

Der schäumend walt und brausend über-
 schwillt?

Mit jedem Wort' erhöhst du mein Glück,

Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.

Ich fühle mich im Innersten verändert,

Ich fühle mich von aller Noth entladen,

Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!

Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,

Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
 Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mir
 Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
 Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
 Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß
 nicht mehr.

Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
 Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin.

Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.

Prinzessin

ihn von sich stoßend und hinweg eilend.

Hinweg!

Leonore,

die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei
 eilend.

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

Sie geht der Prinzessin nach.

Tasso

im Begriff Ihnen zu folgen.

O Gott!

Alphons,

der sich schon eine Zeitlang mit Antonio gendhert.

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

ab.

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stände jetzt, so wie du immer glaubst
 Daß du von Feinden rings umgeben bist,
 Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren?
 Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
 Wenn ganz was unerwartetes begegnet,
 Wenn unser Blick was ungeheures sieht,

Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

Tasso

nach einer langen Pause.

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen,
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht,
Wie wohl! wie eigen steht dir beides an!

gegen die Scene.

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sclaven wohl gekettet; hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen;
Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz

Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift,

Nach einer Pause.

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier?
So hat man mich bekränzt, um mich ge-
schmückt
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu ret-
ten!
Jetzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll: soll
Es ist Weischwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommener werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr ver-
breite,
Daß meine Neider tausend Schwächen finden,

Daß man am Ende meiner gar vergesse;
 Drum soll ich mich zum Müßiggang ge-
 wöhnen,

Drum soll ich mich und meine Sinne scho-
 nen.

O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
 Abscheulich dacht ich die Verschwörung mir,
 Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
 Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
 So himmlisch angelockt, ich sehe nun
 Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
 Und ehren die Verworfenen, die uns ehren,
 Die Menschen kennen sich einander nicht;
 Nur die Galeerensclaven kennen sich,
 Die eng' an Eine Bank geschmiedet keuchen;
 Wo keiner was zu fordern hat und keiner
 Was zu verlieren hat, die kennen sich!

Wo jeder sich für einen Schelmen giebt,
Und seines Gleichen auch für Schelmen
nimmt.

Doch wir verkennen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen,

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt,
Die Maske fällt, Armden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesun-
gen!

Und die verschmigte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es
mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
 So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
 Von einer Gränze zu der andern schwankt.
 Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
 Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
 Daß deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
 Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

— Tasso.

D sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
 Laß mich kein kluges Wort von dir verneh-
 men!

Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
 Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
 Ich fühle mir das innerste Gebein
 Zerschmettert, und ich leb' um es zu fühlen.
 Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
 Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
 Wird Läst'ung nur ein leiser Schmerzens-
 laut.

Ich will hinweg! Und wenn du redlich bist,
 So zeig' es mir, und laß mich gleich von
 — hinnen.

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
 Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
 So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Tasso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
 Ich gebe mich, und so ist es gethan;
 Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
 Und laß es dann mich schmerzlichen wieder-
 holen,
 Wie schön es war, was ich mir selbst ver-
 scherzte.
 Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich
 schon

Den Staub, der von den Wagen sich her-
 Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
 Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch
 daher?

Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
 O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
 O daß ich nur noch Abschied nehmen
 könnte!

Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
 Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
 Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
 Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied
 Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir

Auf einen Augenblick die Gegenwart
 Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
 Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
 Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
 Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
 Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Nührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich
zeige?
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen großen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft verloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz nichts geworden?
Nein, es ist alles da, und ich bin nichts;
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zu rechter Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte
mehr?

Stellt sich kein edler Mann mir vor die
Augen,

Der mehr gelitten, als ich jemals litt;

Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?

Nein, Alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:

Die Thräne hat uns die Natur verliehen,

Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann
zuletzt

Es nicht mehr trägt — Und mir noch über
alles —

Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,

Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen;

Und wenn der Mensch in seiner Qual verz
 stummt,

Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

Antonio

tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.

Taffo.

O edler Mann! Du stehest fest und still,

Ich scheine nur die sturmbevegte Welle.

Allein bedenk', und überhebe nicht

Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,

Die diesen Felsen gründete, hat auch

Der Welle die Beweglichkeit gegeben.

Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht

Und schwankt und schwillt und beugt sich

schäumend über.

In dieser Woge spiegelte so schön

Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne

An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.

Berschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.

Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr, und
 Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
 Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
 Das Schiff an allen Seiten. Verstend reißt
 Der Boden unter meinen Füßen auf!
 Ich fasse dich mit beiden Armen an!
 So klammert sich der Schiffer endlich noch
 Am Felsen fest, an dem es scheitern sollte.



er, dail
nen.
er, dail
eißt
h
.
G
L
H
D
S
G
H
M
D
H
B



